

Laurie R. Cohen (Hg.), „Gerade weil Sie eine Frau sind ...“ Bertha von Suttner, die „Un“bekannte Friedensnobelpreisträgerin, Wien: Braumüller 2005. – VII, 231 Seiten, zahlreiche Abbildungen, ISBN 3-7003-1522-8

*„Die Friedensbertha“ - gerühmt und bewundert - belacht und angefeindet.*

„Cui bono“ möchte man fragen - eine weitere Suttner-Publikation, im so „gedankenreichen“ Jahr 2005, in dem bereits auf vielfältigste Weise der berühmten österreichischen Nobelpreisträgerin gedacht wurde? Es gab Suttner zu Ehren Friedenskonzerte, Symposien, Websites, Konferenzen, Fernsehdokumentationen, Buchpatenschaften zu ihren Werken, eine Briefmarke, die österreichische 2€-Münze, Lesungen und eine rege Publikationstätigkeit zu vielen Aspekten ihres Lebens und ihrer Friedensarbeit. Ausstellungen fanden ihr Publikum nicht nur im niederösterreichischen Harmannsdorf, sondern auch in Barcelona. Was ist bis dato über die österreichische Baronin noch nicht gesagt oder publiziert worden? Gerade diese Fülle an bereits Bekanntem, Gesagtem, Wiederholtem reizt uns vielleicht, einen anderen, ungewohnten Lesewinkel über Suttner aufzusuchen.

Laurie R. Cohen ist es als Herausgeberin und Autorin zu danken, dass in diesem Band neue, individuelle Erkundungen über die österreichische Schriftstellerin und Friedensaktivistin präsentiert werden können. Jeder Beitrag wurde von den MitautorInnen Regina Braker, Irmgard Hierdeis, Christine M. Klapeer, Ingrid Schacherl, Iris Steiner und Josef Berghold so konzipiert, dass er auch für sich isoliert einen interessanten (schnellen) Einstieg in ein Suttner-Thema oder die Suttner-Materie bietet. Neue (auch unbequeme, kritische) Fragen werden aufgeworfen, neue Quellen (v. a. schwer zugängliche Archivmaterialien und Publikationen) erschlossen, tatsächlichen Auswirkungen nachgegangen und eine diskursive, feministische und Gender-Perspektive einbezogen.

Ein äußerst interessanter Ansatz ist die Herausarbeitung der Frage, wie Bertha von Suttner ihre Arbeit anging, welche Beweggründe und gesellschaftlichen Verhältnisse ihr den Antrieb zum Schreiben und zur Vortragstätigkeit gaben, ihr ganzes Leben unermüdlich der Friedensfrage zu widmen. Über welche Quellen und Materialien konnte sie verfügen? Wie konnte sie als Frau des neunzehnten Jahrhunderts ein derartiges Arbeitspensum bewältigen und sich diesen internationalen Handlungsspielraum schaffen? Warum lehnten manche Frauen aus dem bürgerlich-liberalen Milieu und der Arbeiterinnenbewegung die erfolgreiche Schwester ab? Was reizte damalige Karikaturisten derart, dass sie als eine der ersten Frauen unter ihrem Namen oder als „Friedensbertha“ in den satirischen Blättern dargestellt und verhöhnt wurde? Und schließlich, was bleibt von einem solchen Friedens-Engagement im Hinblick auf zwei schreckliche Weltkriege und das atomare Wettrüsten der Nachkriegszeit?

Jeden dieser interessanten Aufsätze einer eingehenden Rezension zu unterziehen würde den Rahmen hier bei weitem überschreiten, daher möchte ich im Speziellen auf folgende Beiträge eingehen: Laurie R. Cohens Beitrag „Aussteiger“ schildert das Leben des Ehepaares Suttner im russischen Kaukasus, das nach ihrer heimlichen Heirat für neun Jahre (1876-1885) ihre Heimat werden sollte. Dort – fernab der gesellschaftlichen Zwänge des Habsburgerreiches und der Familien - entwickelte sich Bertha von Suttners Schreibtalent, ihre eigene, liberale Weltanschauung, ihre Russland-Affinität und klarerweise die Beherrschung der russischen Sprache. Um den Lebensunterhalt zu bestreiten, begann das Ehepaar Suttner mit schriftstellerischen Arbeiten. Mit der damals typisch weiblichen Bescheidenheit, aber natürlich auch im Hinblick auf bessere Verkaufsaussichten wählte Bertha von Suttner für ihre Veröffentlichungen einige kreative Pseudonyme, wie z.B. "B. Oulet" und "Jemand". Bei ihrer Rückkehr nach Österreich 1884 waren beide Suttners literarisch anerkannt und arbeiteten intensiv an ihren schriftstellerischen Karrieren. Der gesellschaftskritische Roman „Maschinenalter“ wurde 1889 zum ersten Bestseller, erst bei der dritten Auflage wird sie ihr Pseudonym bekannt geben. Parallel dazu erschien der Antikriegsroman „Die Waffen nieder!“, dessen internationaler Erfolg bis heute seinesgleichen sucht. Im Fokus von Cohens Beitrag stehen auch die ersten Friedensaktivitäten, die schließlich zum Haager Friedenskongress 1899 führen sollten, an dessen Zustandekommen Bertha von Suttner großen Anteil hatte. Kritik erntete sie vor allem dadurch, dass sie mit zu verklärtem Blick immer wieder die Abrüstungs- und Friedensaktivitäten des russischen Zaren Nikolaus II. hervorhob. Ihre einseitige Nichtwahrnehmung der Leiden des russischen Volkes, rief zahlreiche GegnerInnen in linken und bürgerlich-liberalen Gesellschaftskreisen auf den Plan. Trotzdem gedieh die Friedenssache. Dem Literaten- und Politikerehepaar Suttner und ihrer erfolgreichen Arbeit in der „Österreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde“ und dem „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ ist ein weiterer Beitrag Laurie Cohens gewidmet. Dem Friedensverein Bertha von Suttners war naturgemäß mehr Erfolg beschieden – sie hatte ein populäres, ja unumstrittenes Thema gewählt. Der Abwehr-Verein ihres Ehegatten wurde mit den immer größeren Antisemitismus-Strömungen des Kaiserreiches konfrontiert und hatte zunehmend Probleme, standesgemäße MitstreiterInnen zu gewinnen. Beachtenswert ist auch das Vorgehen Frau von Suttners bei der Gründung ihres Vereines und ihrer Friedensarbeit: In journalistisch brillanten Aufrufen in der Neuen Freien Presse sprach sie direkt das Lese-Volk an, machte auf den Friedenskongress in Rom 1891 aufmerksam und berichtete ebendort tief bewegt auch über den erfolgreichen Konferenzverlauf. Ein Lehrbeispiel für die Bildung von Interessengruppen – noch im neunzehnten Jahrhundert. Die Resonanz war auch bemerkenswert: tausende positive Antworten langten ein. Viele wollten sich persönlich engagieren. MitstreiterInnen für diese humanitäre Sache wurden liberal denkende KünstlerInnen (Olga Wisinger-Florian), Anwältinnen, Parlamentarier und SchriftstellerInnen

(Leopold von Sacher-Masoch oder Peter Rosegger). In diesem Gemeinschaftsgefühl, das vor sich das Ziel des europäischen Friedens und der Völkerverständigung hatte – blitzte damals nicht bereits unser heutiger „Europäischer Unionsgedanke“ durch?

Sie vereinte also in ihrer Person nicht nur die Schriftstellerin und Aktivistin, sondern war auch gleichzeitig ihre eigene Öffentlichkeitssprecherin. Für die Friedens- und Antisemitismusfrage war keine Reise – auch über den Ozean - zu beschwerlich, jeder Aufruf, jede Petition oder Publikation – und es waren sehr, sehr viele - war die Mühe wert, wenn sie nur der Sache dienten.

Auch dem schriftstellerischen Schaffen Bertha von Suttners wird breiter (kontroversieller) Raum gegeben. Sieht Laurie Cohen sie in vielerlei Hinsicht sogar als Feministin, da sie sich für Frauenbildung und Chancengleichheit und gegen soziale Ungerechtigkeit engagierte, in mehreren Frauenzeitschriften publizierte, in Frauenvereinen auftrat und viele ihrer Romanheldinnen klug und selbständig geschildert werden, kommt Irmgard Hierdeis in ihrer persönlichen Revue „Gefühle und Ahnungen“ zu einem etwas anderen Befund.

Indem sie fiktiv das Leben „der Baronin“ mit dem ihrer Großmutter, einer armen Handwerksfrau, verquickt und Suttners Romanfiguren einer kritischen Analyse unterzieht, sieht man hier vielleicht auch die „dunkle“, weniger sympatische Seite - für ein Gesamtbild Bertha von Suttners aber genauso wichtig. „Ihre Welt war doch der bornierte Adel, ihr Schreibstil tendenziös und klischeehaft“.

Denn sowohl in ihrem Leben, wie auch in den Tendenzromanen („Daniela Dormes“, „Vor dem Gewitter“, „Der Menschheit Hochgedanken“) Bertha von Suttners, so die 1939 geborene Schriftstellerin und Grafikerin Hierdeis, blieb die Mühsal des alltäglichen Lebens der schwer arbeitenden Bevölkerung und da vor allem auch der Frauen völlig ausgeblendet. Sie machte sich wenig Gedanken, warum die „niedereren“ Stände nicht über Bildung verfügten, warum es so viele Ungerechtigkeiten gab. Ihre Welt war die Aristokratie und das gehobene Bürgertum. In edlen Zimmereinrichtungen wurde den gut gekleideten Damen der Gesellschaft von Salonrevolutionären die Welt erklärt. Am Schluss vieler Suttner-Romane wartete meist ein Happy End. Arbeiterinnen und dienstbare Geister hatten im Hintergrund ihre Funktionen zu erfüllen. Wenn die Chance, doch aus ihrem Elend zu kommen, am Horizont auftauchte, starben sie meist im Kindbett oder machten sonst den Weg frei für die wahre Bestimmung des Helden. Für die Frau von Welt in einem Suttner-Roman gab es das wahre Glück fast nur im Hafen der Ehe oder gleich die Flucht mit einem Millionär – sonst konnte frau ja immer noch ins Kloster gehen. Das Konzept eines selbst bestimmten Frauenlebens wollte sie ihren Heldinnen nicht zumuten, so die Autorin. Diese sieht auch Suttners Engagement ziemlich pragmatisch: Als Frau von Stand mit einer Lebensaufgabe schwebte sie sozusagen unbehelligt über das internationale Parkett. Die Baronin, die die Friedensbotschaft verbreitet. Die (Kriegs-)Herren ziehen vor der Dame den Hut, Kaiserhäuser, Regierungen und Polizei sahen keine Gefahr in der Agitation der Aristokratin. (Rosa Luxemburg u. a. mussten dafür mit ihrem Leben

bezahlen). Bemerkenswert ist es in der Tat, dass Bertha von Suttner trotz ihrer öffentlich bekannten Korrespondenzen mit Pazifisten niemals des Umsturzes verdächtigt wurde. Die Kriegsherren pflegten lieber die galante Konversation mit der Frau von höherem Stande. Ein kritischer, feministischer Beitrag, der zum Nachdenken anregt. Eine Frage der Hierdeis nicht nachgeht ist, inwieweit die Schriftstellerin Suttner bereits Verkaufs- und Marktstrategien beim Schreiben verfolgte. Zum Lebensunterhalt sollten und mussten sich die Romane verkaufen und auch beim adeligen Publikum ankommen.

Wer waren Bertha von Suttners Freundinnen, Vorbilder, Bewunderinnen? Da ist vor allem die Juristin und Pazifistin Leopoldine Kulka zu nennen, mit der sie das erste Mädchengymnasium unterstützte oder Marianne Hainisch und Henriette Herzfelder, die sie für die Friedensarbeit gewann und nicht zu vergessen die berühmte Ellen Key. Ihre Friedens-Beiträge – vor allem in den großen deutschen Frauenzeitschriften - oder die Vorträge und Buchpräsentationen in den Frauenvereinen, wie z.B. im „Wiener Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen“, zeugen von ihrer Sympathie für die Frauenfrage.

Die Freude und der Stolz, dass eine Frau, noch dazu eine Österreicherin, bereits 1905 den Nobelpreis erhielt, überdeckte bis jetzt eigentlich die Tatsache, dass der Friedensnobelpreis Bertha von Suttner schon sehr viel früher zugestanden wäre. Denn sie war es, die Alfred Nobel zur Preisstiftung veranlasste. Daher spürt „Dem langen Weg zur Verleihung des Nobelpreises“ erstmals die Friedensforscherin Regina Braker nach. Anhand genauer Quellenkunde ortet sie institutionelle und organisatorische Hindernisse und nicht zuletzt frauenfeindliche Haltungen bei den nominierungsberechtigten Personen und beim norwegischen (männlichen) Nobel-Komitee, vergisst aber auch nicht die Persönlichkeiten, die sich vehement für Bertha von Suttner eingesetzt haben. Sie selbst verstand es ja, sich durchaus selbstbewusst immer wieder ins Spiel zu bringen - mit der Betonung, dass sie den Preis nicht wegen ihrer Freundschaft mit Nobel, sondern um ihrer Meriten willen verdient hätte. Da sich im Herbst 1905 Suttner auf einer weiteren langen Vortragsreise durch Deutschland befand, die sie keineswegs – auch nicht für die persönliche Entgegennahme des Nobelpreises – abbrechen wollte, fand die Überreichung erst 1906 statt. Das Preisgeld (nach heutiger Berechnung ca. € 60.000) wurde größtenteils wieder in die Friedensarbeit gesteckt, daher waren auch in ihren letzten Jahren Bücher und Vorträge weiterhin eine notwendige Einnahmequelle.

Sie stand oftmals im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Für die Karikaturisten der damaligen Zeit gab sie ein beliebtes Sujet ab – ein untrügliches Zeichen dafür, dass sie bedeutend war. Doch um 1906 erfuhr sie auch die Ehre, im „Berliner Tageblatt“ zur bedeutsamsten Frau ihrer Zeit gekürt zu werden. Sie war damals ebenso berühmt wie Königin Victoria, oder die Schauspielerin Sarah Bernhardt.

Dem Einfluss auf Neue Frauenbewegung und den Feminismus nach 1945 geht Christine M. Klapeer nach. Haben sich Feministinnen mit ihren Theorien beschäftigt, diese rezipiert? Liest heute noch

jemand ihre Schriften – ausgenommen WissenschaftlerInnen? Ist Bertha von Suttner Vorbild, Symbolfigur und der Stolz an Friedensarbeit interessierter moderner Frauen? Wird es ihrer Person gerecht, ein Schulschiff nach ihr zu benennen, sie als Abbild achtzehn Jahre (1966-1984) auf einem Tausend-Schilling-Schein durch unsere Hände gleiten zu lassen? Die Forderungen der vielfältigen Historischen Frauenbewegungen nach Gleichberechtigung auf allen Ebenen, politischer Partizipation und politischen Rechten gingen nicht immer mit Pazifismus einher. So kann auch nach 1945 von keiner einheitlichen Frauenbewegung gesprochen werden, die sich ganz der Friedensarbeit verschrieben hätte. Das Interessante für LeserInnen einer Publikation, wie der hier besprochenen, sind - neben der Fülle an neuen Informationen, die Fragen, die noch offen bleiben und zur Weiterforschung einladen. Daher erlaube ich mir die eingangs gestellte Frage: „Wozu 2005 noch eine Suttner-Publikation“ – so zu beantworten: Bertha von Suttner und ihre Ideenwelt wird immer ein interessanter Teil des „bonum commune“ sein.